

Norbert Huchler, G. Günter Voß, Margit Wehrich¹

Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität.
Ein Vorschlag für ein integratives Mechanismen- und Mehrebenenkonzept

Abstract: In diesem Artikel wird ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen vorgeschlagen, mithilfe dessen sich die vielfältigen theoretischen Optionen und inhaltlichen Konzepte der Arbeits- und Industriesoziologie miteinander verbinden und neu interpretieren lassen. Den Bezugsrahmen bildet eine dynamische Heuristik sozialer Ordnungsbildung, in der soziale Mechanismen die entscheidende Rolle spielen: Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität. Es wird gezeigt, dass diese Mechanismen soziale Prozesse auf verschiedenen sozialen Ebenen bestimmen: auf den Ebenen der Gesellschaft, der Organisation, der Interaktion und des Subjekts. Arbeitssoziologische Konzepte wie „Entgrenzung“, „Vermarktlichung“ und „Subjektivierung“ lassen sich in ihrer inneren Logik neu begreifen, wenn man sie als spezifische Ausprägungen allgemeiner sozialer Mechanismen und deren Mischungsverhältnissen betrachtet. Darüber hinaus verbindet die Heuristik Handeln und Struktur und eröffnet neue zeitdiagnostische Perspektiven.

Die Arbeits- und Industriesoziologie verfügt über vielfältige theoretische Optionen für die Einordnung und Interpretation ihrer Forschungsergebnisse. Hinter dieser produktiven Vielfalt lässt sich indes nur schwer ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen erkennen. Man kann sich nun natürlich darüber streiten, ob das überhaupt ein Problem ist. In diesem Beitrag wird die These vertreten, dass es in mehrerlei Hinsicht hilfreich sein könnte, sich an einem theorieübergreifenden Bezugsrahmen zu orientieren. Wir meinen, dass es sich lohnt, sich auf die Suche nach entsprechenden Ansätzen zu machen.

Wie könnte ein solcher Bezugsrahmen aussehen? Will man die so anregend vielfältigen wie produktiv heterogenen theoretischen Optionen und inhaltlichen Konzepte, die die Arbeits- und Industriesoziologie anzubieten hat, nicht beschneiden, so kann ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen weder eine einzelne theoretische Richtung vorgeben noch eine Metatheorie präsentieren. Vielversprechender erscheint es uns, nach einer *Heuristik* zu suchen, mit deren Hilfe sich einzelne Konzepte zueinander in Beziehung setzen (und vielleicht sogar ineinander ‚übersetzen‘) lassen. Sie sollten dadurch an Klarheit gewinnen, ohne ihre jeweiligen theoretischen Eigenheiten zu verlieren.

Im Folgenden werden Überlegungen zu einer Heuristik vorgestellt, die es ermöglichen soll, vieles von dem, was die Arbeits- und Industriesoziologie konzeptionell zu bieten hat, in seiner inneren Logik neu zu begreifen.² Unser besonderes Interesse gilt dabei der Verortung des Subjektivierungsdiskurses und insbesondere der Frage, was

¹ Norbert Huchler, ISF-München. Email: norbert.huchler@isf-muenchen.de; Dr. Margit Wehrich, Universität Augsburg. Email: margit.wehrich@phil.uni-augsburg.de; Prof. Dr. Günter Voß, Technische Universität Chemnitz. Email: guenter.voss@soziologie.tu-chemnitz.de.

² Mit der Entwicklung dieser Heuristik wurde im Rahmen eines vom BMBF von 2001-2004 geförderten interdisziplinären Verbundprojekts zur Entgrenzung von Arbeit („Lernender Forschungszusammenhang“) begonnen (vgl. Huchler/Voß/Wehrich 2007).

soziologisch den Kern der viel diskutierten „Subjektivierung von Arbeit“ ausmacht. Wie wir zeigen werden, lassen sich wichtige Fragestellungen, die mit diesen Entwicklungstendenzen von Arbeit verbunden sind, mit der vorgeschlagenen dynamischen Heuristik sozialer Ordnungsbildung neu beantworten: Die „Subjektivierung von Arbeit“ zeigt nicht nur einen historischen Trend in der Entwicklung von Arbeit auf, sondern legt es nahe, das Subjekt als eine soziale Ebene und „Subjektivität“ als einen eigenständigen – und immer wichtiger werdenden – sozialen Mechanismus zu begreifen. Der Einsatzbereich der Heuristik geht jedoch weit über diese Fragen hinaus.

Der Beitrag hat zwei Teile. In einem ersten Teil wird die Heuristik vorgestellt: Ihr Kern besteht darin, dass vier zentrale Mechanismen sozialer Ordnung identifiziert werden. Diese Mechanismen werden in ihren spezifischen Ausprägungen auf verschiedenen sozialen Ebenen verortet und auf ihr Zusammenspiel hin analysiert. In einem zweiten Teil wird gezeigt, dass die Arbeits- und Industriosozologie von einem solchen Konzept profitieren kann, wenn sie betriebliche Steuerungselemente wie Vermarktlichung und Subjektivierung als spezifische Ausprägungen allgemeiner sozialer Mechanismen versteht. In einer Schlussbemerkung wird das Mechanismenkonzept für eine zeitdiagnostische Einschätzung aktueller gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen genutzt.

1 Die Heuristik

In der Heuristik, die hier vorgeschlagen wird, spielen Mechanismen sozialer Abstimmung bzw. gesellschaftlicher Koordination die zentrale Rolle. „Mechanismen“ werden als Verknüpfungsinstrumente zwischen dem sozialen Handeln mehrerer Akteure und der aus diesen Beziehungen entstehenden sozialen Ordnung verstanden. Sie sind keine Kausalgesetze, sondern relationale Verknüpfungen von Handlungen, die soziales Handeln und soziale Ordnung wie Scharniere verbinden.³ Dabei ist „soziale Ordnung“ nicht statisch zu verstehen, sondern als ein dynamisches Geschehen: Eine beobachtete soziale Ordnung ist eine Momentaufnahme, die ständigen Reproduktionsprozessen unterliegt und sich selbstverständlich auch verändern kann.

Die Heuristik geht davon aus, dass soziale Mechanismen auf allen sozialen Ebenen wirksam sind⁴ und zeigt dies hier für die Ebenen der „Gesellschaft“, der „Organisation“, der „Interaktion“ und des „Subjekts“. Darüber hinaus lassen sich soziale Mechanismen in verschiedenen sozialen Sphären in spezifischen Ausprägungen identifizieren – und damit auch im Bereich der betrieblich organisierten Erwerbsarbeit. Die zentrale Botschaft für die Arbeits- und Industriosozologie lautet daher, dass sich die Formen der betrieblichen Steuerung von Arbeit als spezifische Ausprägungen allgemeiner sozialer Mechanismen begreifen lassen: als Ausprägungen von Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität.

³ Über soziale Mechanismen wird in Soziologie und Sozialtheorie vielstimmig diskutiert. Soweit wir sehen, dreht sich die Diskussion um einen gemeinsamen Kern: die Ablösung von Kausalmodellen durch eine wie auch immer geartete relationale Verknüpfung von sozialen Phänomenen. Für einen Überblick über „mechanismische Erklärungen“ siehe Schmid 2006. Auch die „relationale Soziologie“ lässt sich als eine mechanismenbezogene Soziologie verstehen.

⁴ Vgl. Hedström/Swedberg 1996; dort werden drei verschiedene Arten von sozialen Mechanismen in einem Mehrebenenmodell einer soziologischen Erklärung verortet.

In der allgemeinsoziologischen Diskussion um die Frage nach sozialer Ordnung werden die ersten drei Mechanismen – Markt, Herrschaft und Solidarität – häufig genannt und diskutiert. Zum einen besitzen sie – jeder für sich – eine ehrwürdige soziologische Tradition und haben bereits die Klassiker der Soziologie umgetrieben.⁵ Zweitens stehen Markt und Herrschaft Pate für ganze Disziplinen (die Wirtschafts- und Politikwissenschaften), auch wenn in diesem Zusammenhang nicht immer von „Mechanismen“ die Rede war und ist. Und zum Dritten sind Markt, Herrschaft und Solidarität (oder strukturtheoretisch gesprochen: Markt, Hierarchie und Gemeinschaft) in ihrer Zusammenschau⁶ in den Sozialwissenschaften sehr präsent: So spricht etwa Helmut Wiesenthal (2005) von „gesellschaftlichen Koordinationsmechanismen“ oder „Prinzipien der Handlungssteuerung“, unterscheidet Markt, Organisation und Gemeinschaft⁷ und diskutiert deren empirische Koordinationsweisen. Michael Schmid und Margit Wehrich behandeln (rückwirkungsmächtige) „soziale Abstimmungsmechanismen“ als Bearbeitungsversuche von sozialen Abstimmungsproblemen (Koordinations-, Kooperations- und Verteilungsproblemen) und unterscheiden Markt, Herrschaft und Moral (siehe z.B. Schmid 2005; Wehrich 2002; Wehrich 2007: 70ff). Thomas Wex identifiziert unterschiedliche Systemlogiken der Organisationsgesellschaft, um die Eigenart von Non-Profit-Organisation zu erfassen und unterscheidet zwischen Markt, Staat, Gemeinschaft und Assoziation (siehe Wex 2004: 155ff).⁸

Die hier vorzustellende Heuristik stellt sich in diese Traditionen, geht aber in mehrerlei Hinsicht darüber hinaus: Zum einen fügt sie einen vierten sozialen Mechanismus hinzu, der bislang überhaupt nicht als ein sozialer Mechanismus diskutiert worden ist: *Subjektivität*. Zum anderen komplettiert sie die üblicherweise unterschiedenen sozialen Ebenen der Gesellschaft, der Organisation und der Interaktion durch eine vierte Ebene: die Ebene des *Subjekts*. Und schließlich wird gezeigt, dass die vier Mechanismen Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität voneinander abhängig sind, sich wechselseitig beeinflussen und als kontextspezifische (Misch-) Formen auf verschiedenen Sozialebenen auftreten: nicht nur auf der Ebene der Organisation, auf der sie (um wichtige aktuelle arbeits- und industriesoziologische Kategorien zu verwenden) als „Vermarktlichung“, „Verbetrieblichung“, „Vergemeinschaftung“ und „Subjektivierung“ erscheinen, sondern auch auf den sozialen Ebenen der Gesellschaft, der Interaktion und des Subjekts. Und nicht zuletzt wird die Heuristik als ein allgemeiner Bezugsrahmen für die theoretische Verortung der Arbeits- und Industriesoziologie empfohlen – und auch darüber hinaus. Um dies zu ermöglichen, ist die Heuristik bewusst theorieoffen gehalten und keiner spezifischen Theorietradition zu- oder untergeordnet.

Bezieht man die vier sozialen Mechanismen und die vier sozialen Ebenen aufeinander, entstehen 16 Felder: Dort lassen sich diejenigen sozialen Prozesse identifi-

⁵ Diese drei Mechanismen finden sich etwa in den Antworten von Marx, Durkheim und Weber auf die Grundfrage der Soziologie, ‚wie soziale Ordnung möglich ist‘.

⁶ Interessant ist auch die Einführung des Netzwerk-Begriffs in diesen Dreiklang. Siehe z.B. Hirsch-Kreinsen 2005, der in Markt, Hierarchie und Assoziation/ Netzwerk unterscheidet. Wir möchten das Netzwerk hingegen nicht als einen eigenen sozialen Mechanismus begreifen (siehe hierzu Huchler/Voß/Wehrich 2007: 84).

⁷ In Wiesenthal 2003 unterscheidet er in Markt, Hierarchie und Gemeinschaft.

⁸ Ähnlich Evers/Olk 1996, die Markt, Staat, Gemeinschaft und Zivilgesellschaft unterscheiden. Für weitere Unterscheidungen siehe den umfangreichen Überblick bei Wex 2004: 234ff.

zieren (und benennen), die aus der Wirkung eines bestimmten Mechanismus auf einer bestimmten Ebene resultieren. Damit können wichtige soziologische Phänomene, die alle über eine eigene Tradition verfügen, in einem Zusammenhang verortet werden, sodass sich die Heuristik auch über die Arbeits- und Industriesoziologie hinaus theorievergleichend einsetzen lässt.

| Prozesse | | Soziale Mechanismen | | | |
|----------------|--------------|-----------------------------|---------------------------|-------------------------------|------------------------------|
| | | Markt | Herrschaft | Solidarität | Subjektivität |
| Soziale Ebenen | Gesellschaft | <i>Liberalisierung</i> | <i>Verstaatlichung</i> | <i>Zivilisierung</i> | <i>Individualisierung</i> |
| | Organisation | <i>Vermarktlichung</i> | <i>Verbetrieblichung</i> | <i>Vergemeinschaftlichung</i> | <i>Subjektivierung</i> |
| | Interaktion | <i>Ökonomisierung</i> | <i>Beherrschung</i> | <i>Solidarisierung</i> | <i>Perspektivenübernahme</i> |
| | Subjekt | <i>Selbstökonomisierung</i> | <i>Selbstbeherrschung</i> | <i>Selbstintegration</i> | <i>Selbstsein</i> |

Abb. 1: Das Mechanismen- und Mehrebenenkonzept als Heuristik

Auf der waagrechten Achse finden sich die idealtypischen sozialen Mechanismen, auf der senkrechten Achse die sozialen Ebenen. Die sozialen Prozesse in den Kästen werden durch die konkrete empirische Wirksamkeit der idealtypischen Mechanismen bestimmt. Um als Beispiel nur den Marktmechanismus kurz herauszugreifen: Was auf der Ebene der Gesellschaft als Liberalisierung diskutiert wird, erscheint auf der Ebene der Organisation als Vermarktlichung, auf der Ebene der Interaktion als Ökonomisierung der Beziehung und auf der Ebene des Subjekts als ein Prozess der Selbstökonomisierung, wie er etwa im Konzept des Arbeitskraftunternehmers beschrieben wird. Mit dieser Heuristik lassen sich all diese verschiedenen Phänomene als marktvermittelte Prozesse verstehen und damit in einen Zusammenhang stellen.

Gleichzeitig lassen sich die Wirkungen aller Mechanismen auf einer bestimmten Ebene verfolgen. Macht man das z.B. für die Ebene der Organisation, so erscheinen die für die Arbeits- und Industriesoziologie besonders relevanten Phänomene der Vermarktlichung und der Subjektivierung als soziale Wandlungsprozesse, die durch die Wirksamkeit der sozialen Mechanismen Markt und Subjektivität erzeugt werden. Konkretisiert man das Modell weiter und betrachtet den Betrieb als eine spezifische Form der Organisation, so erscheinen die entsprechenden Prozesse als die Instrumentalisierung von Markt und Subjektivität für die betriebliche Steuerung von Leistung. Hierauf wird im Abschnitt 2 genauer eingegangen, wenn die Organisationsebene in den Blick genommen wird und konkrete theoretische Anschlussmöglichkeiten

für die Arbeits- und Industriosozologie aufgezeigt werden. Zunächst werden jedoch die Mechanismen Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität näher bestimmt. Die einzelnen Mechanismen werden in ihrer idealtypischen Form mit einigen ihrer charakteristischen Merkmale beschrieben (1.1). Im Anschluss wird auf das Zusammenspiel der Mechanismen eingegangen, da die einzelnen Mechanismen für ihr Funktionieren (bzw. für ihre Problemlösungskapazität) aufeinander angewiesen sind. Hierfür sind zwei Gründe verantwortlich: Zum einen werfen die einzelnen Mechanismen in ihrer reinen Form Probleme auf, die sie nicht selbst bearbeiten können. Zum anderen sind die Voraussetzungen, unter denen die idealen Mechanismen funktionieren, in der Realität nicht gegeben (1.2). Am Ende dieses Kapitels unterziehen wir die sicherlich erklärungsbedürftige soziale Ebene des Subjekts einer genaueren Betrachtung (1.3).

1.1 Die Mechanismen

Hier die Beschreibung der Mechanismen in ihrer idealtypischen Form:



Markt

Der idealtypische Mechanismus „Markt“ zeichnet sich dadurch aus, dass Jede mit Jeder in eine ökonomisierte bzw. tauschförmige Interaktion treten kann. Auf idealtypischen Märkten sind Handlungsrechte also gleich verteilt. Ökonomisches Handeln beruht auf der Erwartung bzw. Intention, sich dadurch besser zu stellen – ansonsten würde es unterlassen. Dies ist die Idee, die der Behauptung von der Selbstregulierung des Marktes zugrunde liegt. Dabei sind Märkte durch das „Konkurrieren um Tauschchancen“ (Weber) gekennzeichnet: Es findet Wettbewerb statt. Der Preis bildet die Orientierungsmarke für die Marktteilnehmer. Idealerweise ist ökonomischer bzw. Markttausch anonym, es herrscht vollständige Information, und es fallen keine Transaktionskosten an.

Der Marktmechanismus aber hat (wie alle vier Mechanismen) auch Defizite. Sie liegen darin, dass eine soziale Ordnung, die auf Marktförmigkeit gründet, immer nur eine so flüchtige wie kurzfristige soziale Ordnung sein kann. Auf Märkten werden keine öffentlichen Güter erstellt – und damit weder eine auf Normen begründete solidarische Ordnung noch eine soziale Ordnung, die langfristig und nachhaltig geplant werden kann. Und auch wenn der ideale Markt Innovationen belohnt: Kreativität muss von woanders her bezogen werden, denn der Markt kann sie nicht produzieren.



Herrschaft

Der Mechanismus „Herrschaft“ (oder „Hierarchie“) funktioniert anders: Hier geht es (in der Regel) um die Aufrechterhaltung eines formalen Systems zur Durchsetzung von Entscheidungen, das auf Legitimität gründet und sich (u.a.) in formalen Organisationen manifestiert – über Positionsverteilungen und festgelegte Verfahren. Handlungsrechte werden hier nicht ökonomisch getauscht, sondern übertragen (bzw. in Zwangsherrschaften okkupiert). Herrschaft ist – im Gegensatz zum Markt – auf Stabilität angelegt. Insofern ermöglicht sie kollektive Bindung auch gegen temporäre Widerstände bzw. individuelle Interessen und macht so langfristige Planung möglich. Während man aus Marktbezie-

hungen idealiter abwandern kann, geht dies in Herrschaftsbeziehungen nicht ohne weiteres. Man kann Herrschaft allerdings entziehen – das aber setzt besondere Anstrengungen von Seiten der Beherrschten voraus. Im Gegensatz zum Markt sind die Interaktionschancen (oder die Handlungsrechte) hier also ungleich verteilt.

Die Defizite von Herrschaft bestehen darin, dass Herrschaft der Legitimität und der Folgebereitschaft bedarf – beides muss immer wieder hergestellt und durchgesetzt werden, da Legitimität entzogen und Folgebereitschaft verweigert werden kann. Mit Herrschaft alleine ist das nicht zu realisieren. Gleichzeitig tendiert Herrschaft zur Schwerfälligkeit: Es fallen Kontrollkosten an sowie Kosten, die durch langfristige Planung und Ausrichtung entstehen (Investitionen, Vorleistungen, Risiken etc.). Auf veränderte Rahmenbedingungen kann so nicht flexibel reagiert werden. Und auch hier werden Kreativität und Innovation nicht produziert. Im Gegensatz zum Markt, der im Idealfall Innovationen wenigstens belohnt, unterdrückt der soziale Mechanismus Herrschaft sie, sofern sie das eigene (Herrschafts-)System betreffen. Andererseits ermöglicht Herrschaft langfristigen Ressourceneinsatz auch für Projekte, für die (noch) keine marktvermittelte Nachfrage besteht.



Solidarität

Solidarische Handlungen bestehen in einem freiwilligen Transfer von Handlungsrechten oder Gütern auf eine andere Person oder eine Gruppe – dabei wird auf direkte Entschädigung oder Kompensation verzichtet. Das ist möglich, weil man sich vertraut und/oder auf entsprechende kollektive Normen, Werte und Ziele verständigt hat und sich diesen verpflichtet fühlt. „Gemeinschaft“ ist der Ort für Solidarität, denn in überschaubaren Gruppen mit antizipierter Dauer sieht man, dass sich Solidaritätsnormen bewähren; dass dort quasi-öffentliche Güter produziert werden, befördert Solidarität. Solidarität ist daher ein Nahbereichsphänomen.

Auch dieser gemeinhin mit Sympathie bedachte Mechanismus hat Defizite. Es ist schwierig, Solidarität als gruppenübergreifendes, gesellschaftliches oder gar globales Phänomen zu etablieren: Für eine solche universalistische bzw. entgrenzte Solidarität lässt sich nicht sicherstellen, dass solidarisches Handeln langfristig erfolgreich ist. Im Gegenzug laufen Gemeinschaften Gefahr, sich nach außen abzuschließen und einen Überschuss an Selbstbezüglichkeit zu produzieren. Innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft gibt es keinen Platz für abweichende individuelle Interessen, was Innovation und Kreativität einschränkt und das Weltbild weiter verengt. Hinzu kommt, dass eine solidarische Gruppe zwar in sich solidarisch sein kann, aber dadurch Nachteile für Außenstehende produziert – eine ‚negative‘ Folge von Solidarität, die in unserem Bild durch den Punkt außerhalb des Kreises symbolisiert wird.⁹

⁹ Vgl. Zintl 1993, der die Auswirkungen verschiedener Arten von Gruppenbildungen diskutiert. Dort wird die Mafia als ein Paradebeispiel für eine sogenannte Vorfahrtsclique angeführt, die die Chancen anderer nicht nur beschneidet, sondern systematisch vernichtet.



Subjektivität

Im Unterschied zu den bisher beschriebenen Mechanismen wird Subjektivität in der soziologischen Diskussion bislang selten als ein sozialer Mechanismus beschrieben – und wo dies doch so ist (etwa in der subjektorientierten Soziologie), wird er bisher nicht systematisch mit Markt, Herrschaft und Gemeinschaft verknüpft. Genau das wird nun hier unternommen. Das Modell weist (was auf den ersten Blick überraschen mag) Subjektivität als *sozialen* Mechanismus aus, weil die subjektiven Eigenschaften und Bedürfnisse von Akteuren – neben Markt, Herrschaft und Solidarität – historisch zunehmend zu einem wichtigen Abstimmungsmechanismus in sozialen Zusammenhängen werden: Es wird (und gerade aktuell immer ausgeprägter, direkter, expliziter und in einer erweiterten Form) auf die Leistungen und das Potential von Personen zurückgegriffen, wenn es um die Herstellung sozialer Ordnung geht. Gleichzeitig wird diese Herstellungsleistung von den betroffenen Personen immer mehr selbst erbracht. Subjektivität ist dabei nicht unabhängig von den Subjekten zu beschreiben, wie es bei den anderen Mechanismen der Fall ist: Sie beruht zum einen auf dem widerständigen, lebendigen und praktischen Potential des Subjekts, zu dem es auch gehört, Fehler machen zu können oder Abweichungen von Regeln zu betreiben. Zum anderen beruht sie auf der Fähigkeit des Subjekts, sich eigensinnig, aber auch reflexiv gegenüber sich selbst zu verhalten.¹⁰ Es sind diese produktiven Eigenschaften des Subjekts, die Flexibilität und Kreativität in sozialen Zusammenhängen möglich machen – Fähigkeiten, die man vor allem im Umgang mit widersprüchlichen und unvollständigen Informationen und Unsicherheit braucht,¹¹ was diesen Mechanismus aktuell immer wichtiger werden lässt. Im Falle der Subjektivität fallen Mechanismus und Ressource zusammen. Wie wir unten zeigen werden, ist das bei den anderen Mechanismen nicht der Fall. Markt, Herrschaft und Solidarität sind für ihr Funktionieren auf Subjektivität angewiesen und müssen sie ‚importieren‘.¹²

Doch auch der Mechanismus der Subjektivität hat Defizite. Hier ist es vor allem das Zurück-geworfen-Sein auf sich selbst und die – im Gegensatz zu den anderen Mechanismen – chaotische Produktivität, die das Bedürfnis nach der Etablierung zumindest halbwegs zuverlässiger Verhaltenserwartungen weckt. Hierfür bearbeitet sich, wie unter 1.3. gezeigt wird, das Subjekt selbst – unter Zuhilfenahme der anderen drei Mechanismen.

1.2 Das Zusammenspiel der Mechanismen

Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität sind für ihr Funktionieren wechselseitig aufeinander angewiesen. Das lässt sich bereits aus ihren idealtypischen Beschreibungen ableiten. So kann ökonomisches Handeln nur stattfinden, wenn Eigentumsrechte respektiert werden. Hierfür können Märkte aber nicht selbst sorgen, denn Sicherheit ist ein öffentliches Gut, das auf Märkten nicht hergestellt werden kann. Dann wird auf Herrschaft zurückgegriffen, um mit Zwang oder Kontrolle die Respek-

¹⁰ Siehe hierzu z.B. Kleemann/Voß 2010 und insbesondere Huchler/Voß/Wehrich 2007: 94ff.

¹¹ Siehe zu dieser Diskussion Böhle/Wehrich 2010.

¹² Es wäre zu prüfen, ob man hierfür die systemtheoretische Kategorie der „Interpenetration“ heranziehen kann (vgl. z.B. Luhmann 1984: 286ff).

tierung der Eigentumsrechte sicherzustellen. In der empirischen Wirklichkeit braucht der Markt die anderen Mechanismen erst recht: Auf realen Märkten gibt es weder nur vollständige Verträge noch vollständige Information.¹³ Dieses Problem lässt sich u.a. durch den Solidaritätsmechanismus entschärfen: Dann kann man sich wechselseitig vertrauen, was auch riskante Transaktionen möglich macht.

Der Mechanismus Herrschaft unterliegt einem ähnlichen Problem. Ohne Rückgriff auf Solidarität ist Herrschaft höchst instabil. So kann es ein Akteur vernünftig finden, Handlungsrechte an einen Herrscher abzugeben, indem er sich einverstanden erklärt, dass eine bestimmte Steuer erhoben wird, damit eine akzeptable Infrastruktur bereitgestellt werden kann; die Steuern, die er letztendlich selbst zu zahlen hat, sollten aber bitte so niedrig wie möglich ausfallen. Deshalb funktioniert reale Herrschaft nur durch die intensive Vermengung von direkter Koordination und Kontrolle mit kollektiven Normen und Werten, die in einem Gerechtigkeitsdiskurs verhandelt werden.

Der Mechanismus Solidarität ist seinerseits auf Kontrolle angewiesen. Solidarisches Handeln lässt sich leicht realisieren, wenn eine Partnerschaft von Dauer oder eine Gemeinschaft überschaubar ist, so dass alle Beteiligten davon profitieren und sich zudem wechselseitig beobachten können. Für unüberschaubare und instabile Solidargemeinschaften empfiehlt sich die Einschaltung der anderen Mechanismen. Hier versprechen herrschaftliche Kontroll- und Sanktionsmechanismen besseren Erfolg. Wenn es um die Institutionalisierung einer universellen moralischen Ordnung gehen soll, greift auch Herrschaft zu kurz. Ein interessantes Argument für eine Integration des Marktmechanismus für dieses Problem findet sich bei Michael Baurmann (1996), der die Etablierung eines „Markts der Tugend“ beschreibt. Dort lohnt es sich, sich selbst zu binden und einen moralischen Charakter auszubilden, da man so auch für Fremde als Kooperationspartner in Frage kommt.

Zusammengefasst: Dass die sozialen Mechanismen aufeinander angewiesen sind, ist zum einen in der „logical incompleteness“ (Lichbach 1996: 25f) ihrer idealtypischen Konstruktion angelegt; zum anderen geht die Idealtypik von Voraussetzungen aus, die in der Empirie nicht gegeben sind (wie etwa die Annahme, auf Märkten herrsche vollständige Information).

Diese wechselseitige Angewiesenheit hat zum Ergebnis, dass die sozialen Mechanismen Markt, Herrschaft und Solidarität im ‚richtigen Leben‘ immer als Mischformen auftauchen. Um funktionieren zu können, herrscht – wie das Helmut Wiesenthal (2005) formuliert – eine spezifische „Arbeitsteilung“ unter ihnen: Sie werden miteinander kombiniert, aufeinander angewendet und zur wechselseitigen Kontrolle eingesetzt. Wiesenthal veranschaulicht diese Arbeitsteilung mit einem Modell, das in der Art eines Schiebereglers funktioniert (vgl. Wiesenthal 2005).¹⁴

¹³ So basiert jede Dienstleistung auf einem unvollständigen Vertrag (vgl. Wehrich/Dunkel 2003). Auch die Diskussion um „Transformationskosten“ verweist auf die Abhängigkeit des Marktmechanismus von anderen Ressourcen.

¹⁴ Er sieht ein Modell „dreier ‚Schieberegler‘ ... , das den Stellgliedern älterer (analoger) Audiogeräte nachgebildet ist“, vor (Wiesenthal 2005: 254) und mit dem sich aufzeigen lässt, dass die einzelnen Mechanismen in realen Situationen unterschiedlich stark ‚aufgedreht‘ sind.

Die Dynamik, die durch eine solche Mischung ausgelöst werden kann, wird in Kapitel 2 aufgezeigt. Dort wird es um die betriebliche Steuerung von Arbeit durch das Zusammenspiel von Vermarktlichung, Verbetrieblichung, Vergemeinschaftung und Subjektivierung gehen. Dabei zeigt sich aber auch, dass der Zugriff via Subjektivität an Grenzen stößt: Wenn die subjektiven Bedürfnisse, Eigenschaften und Fähigkeiten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Betriebsziele instrumentalisiert werden, besteht die Gefahr, sie zu vernutzen. Diese letzte Beobachtung lässt sich verallgemeinern: Man muss damit rechnen, dass sich die einzelnen Mechanismen in ihrem Zusammenspiel wechselseitig untergraben und letztendlich außer Kraft setzen können. So kann z.B. ein Zuviel an Kontrolle und Anreizen Solidaritätsbeziehungen ruinieren, so dass man sich schließlich in einer anderen sozialen Veranstaltung befindet.

1.3 Subjektivität und Subjekt

Dass zur Kompensation der oben zusammengestellten Unvollkommenheiten der einzelnen Mechanismen nicht nur Markt, Herrschaft und Solidarität miteinander verwoben werden, sondern auch auf den sozialen Mechanismus Subjektivität zurückgegriffen wird, ist eine zentrale Botschaft der Heuristik. *Alle* Mechanismen sind für ihr Funktionieren auf Subjektivität angewiesen. Behauptet wird, dass Subjektivität – aktuell zunehmend – herangezogen wird, um die Defizite der anderen Mechanismen auszugleichen. Vor allem sorgt sie dafür, dass der Regulierungsmix in der Praxis wenigstens ein Stück weit funktioniert. Wenn es in Märkten etwa um Güter geht, deren Qualität sich nicht vorab begutachten lässt, dann ist Vertrauen der Tauschpartner ein wichtiges Medium. Vertrauen aber gründet auf der Möglichkeit zur Selbstverpflichtung, über die nur Subjekte verfügen – und in der subjektiven Fähigkeit, das auch zu erkennen. Und nicht zuletzt ist es die kreative (etwa von etablierten Praxen abweichende) Produktivität der Subjekte, die Innovationen möglich macht.¹⁵ Diese braucht der Markt, um funktionieren zu können. In Herrschaftsbeziehungen werden Kontrollrechte ganz bestimmten Personen übertragen – Subjektivität wird hier zur Ressource, die potentielle Herrscher brauchen; dies gilt gleichermaßen für die Organisation eines Herrschaftsentzugs auf der anderen Seite. In Solidaritätsbeziehungen schließlich ist die Subjektivität der Beteiligten so etwas wie eine Betriebsbedingung, denn Solidarität ruht unmittelbar auf der Fähigkeit subjektiver Selbstverpflichtung auf.

Betrachtet man das Verhältnis, in dem Markt, Herrschaft und Solidarität zum Subjektivitätsmechanismus stehen, so lässt sich eine bestimmte Tendenz feststellen, die die folgende Abbildung veranschaulicht:

¹⁵ Markant ist dies etwa bei der Fähigkeit zur „produktiven Zerstörung“ im Unternehmerkonzept von Schumpeter (z.B. 1928).

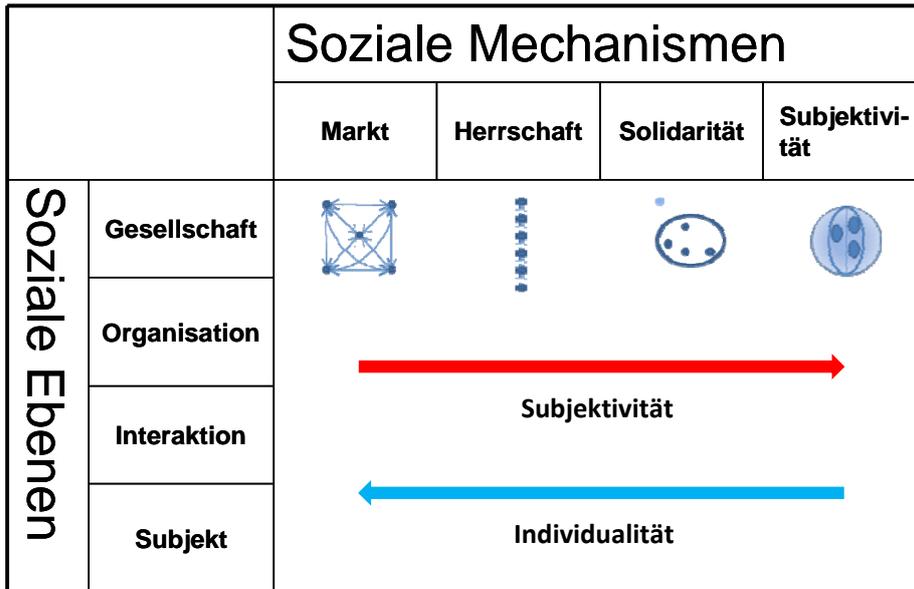


Abb. 2: Subjektivität und Individualität im Regulierungsmix

Man sieht: Der Subjektivitätsmechanismus wird von Markt über Herrschaft hin zur Solidarität immer wichtiger. Die drei Mechanismen greifen in dieser Reihenfolge mit zunehmender Intensität auf Subjektivität zurück. Für die Individualität zeichnet sich ein gegenläufiger Prozess ab: Von der Subjektivität über die Solidarität und die Herrschaft hin zum Markt steigt die Chance, die jeweils entsprechend regulierten Settings zu verlassen. Individualität (im Sinne einer Freisetzung der Akteure aus sozialen Bindungen) nimmt in umgekehrter Richtung zu. So ist in marktgeregelten Settings die Individualisierung am weitesten fortgeschritten, während der Subjektivitätsmechanismus dem Akteur die engsten Grenzen setzt – denn sich selbst entkommt man gar nicht.

Obschon hier ein soziales Mechanismen- und Mehrebenenmodell vorgestellt und als ein theoretischer Bezugsrahmen empfohlen wird, wurden bislang vor allem die Mechanismen besprochen, während die sozialen Ebenen nicht gesondert thematisiert wurden. Die soziale Ebene des Subjekts aber verdient an dieser Stelle eine genauere Betrachtung: zum einen, weil die Einführung einer solchen Ebene für die Soziologie etwas Neues ist; zum anderen, weil unsere Heuristik hier einen besonders spannenden Befund produziert.

Die Ebene des Subjekts wurde eingeführt, weil es letztendlich lebendige Subjekte¹⁶ sind, auf die alle anderen sozialen Mechanismen zugreifen. Dabei ist es – auf der einen Seite – die zentrale Aufgabe des Subjekts, sein Handeln selbst zu regulieren: individuell und zum Teil auch selbstreferenziell, aber mit gezieltem Blick auf den sozialen Kontext. Die Ebene des Subjekts verweist aber auch darauf, dass – und dies ist die andere Seite – es vor allem die konkrete Person ist, die von Gesellschaft betroffen ist.

¹⁶ Unser Modell geht davon aus, dass Menschen sich dadurch auszeichnen, dass sie ihre Interessen verfolgen, nach Orientierung in und Beherrschbarkeit der Umwelt streben, Empathie und Antipathie empfinden und sich reflexiv auf sich selbst beziehen.

Sieht man sich nun die einzelnen Prozesse auf der Ebene des Subjekts an (vgl. hierzu Abbildung 1), so erkennt man etwas Verblüffendes: Nicht nur die ‚klassischen‘ sozialen Mechanismen sind auf Subjektivität angewiesen – umgekehrt greift auch das Subjekt auf die Mechanismen Markt, Herrschaft, Solidarität und nicht zuletzt auf Subjektivität zurück, um sich selbst zu organisieren. Denn es hat auch Abstimmungsprobleme mit sich selbst.

Die Heuristik lässt das Subjekt nicht als eine Entität erscheinen, im Gegenteil. Das Subjekt muss sich selbst koordinieren und entscheiden, welche Modi es zu seiner inneren Organisation einsetzt. Auf diese Weise legt es auch fest, in welchen Modi es sich auf seine Umwelt bezieht. So ist diese Selbstfestlegung immer auch eine (quasi-) soziale Handlung. Dabei ist die Ebene des Subjekts auch deshalb eine (innerpersonale) soziale Ebene, weil sich das Selbst als ein Konglomerat mehrerer eigensinniger Bestandteile modellieren lässt, deren Zusammenspiel man sich so vorstellen kann wie das Zusammenspiel mehrerer Akteure.¹⁷ Dann tritt das Problem der sozialen Ordnung auch im Subjekt auf.¹⁸ Um dieses Problem zu bearbeiten, kann das Subjekt sich handlungsfähig machen, indem es mit sich selbst in eine ökonomische Interaktion tritt, also seinen Freiraum ökonomisiert („Selbstökonomisierung“), oder indem es sich selbst beherrscht („Selbstbeherrschung“). Es kann sich auch selbst verpflichten und in diesem Sinne mit sich selbst solidarisch sein („Selbstintegration“). Und nicht zuletzt kann das Subjekt auch den Mechanismus der Subjektivität auf sich selbst anwenden, und zwar so, dass es auf Steuerung verzichtet und sich erlaubt, Subjekt sein zu dürfen. Der Prozess, der daraus resultiert, wird hier in einem ersten begrifflichen Versuch „Selbstsein“ genannt (vgl. hierzu Huchler/Voß/Wehrich 2007: 119ff).¹⁹

Selbstverständlich gibt es auch hier Verwerfungen – wie auf allen anderen Ebenen herrscht auch im Subjekt keine stabile soziale Ordnung. Subjekte bleiben unberechenbar, auch für sich selbst. Das ist ihr Problem, aber auch ihre Stärke. Wie Betriebe damit umgehen, davon handelt das nächste Kapitel. Denn die Janusköpfigkeit der Subjektivität birgt sowohl Potentiale als auch Risiken für die betriebliche Steuerung.

2 Beitrag der Heuristik zur arbeits- und industriesoziologischen Theoriekonzeption – zwei Anwendungsfälle

Die Heuristik einer empirischen Konkretisierung der vier idealtypischen Mechanismen (Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität) auf vier Sozialebenen (Makro, Meso, Mikro und Subjekt) lässt sich auf beliebige empirische Gegenstände anwenden. Sie verbindet unterschiedliche gesellschaftliche Zustände bzw. Entwicklungen mit verschiedenen betrieblichen/organisationalen/institutionellen Strukturen bzw. Wandlungsprozessen, mit konkreten Handlungssituationen bzw. Interaktionen und subjekteigenen inneren Zuständen und Auseinandersetzungen. Insofern stellt sie ein

¹⁷ Vgl. für eine ähnliche Modellierung auch Coleman 1995: 353ff und Wiesenthal 1987: 446f.

¹⁸ Siehe für die entsprechende Diskussion Wehrich 2008. Dort wird die These vertreten, dass rationale Akteure (bzw. deren Erfinder) neuerlich ihre innere Natur entdecken.

¹⁹ Dass es nicht zuletzt auch eine „Selbstentfremdung“ und „Selbstaussbeutung“ gibt, die bekannterweise unter Bedingungen subjektiver Arbeit zunimmt, sei nur angedeutet.

dynamisches Mehrebenenkonzept dar, das ganz unterschiedliche empirische Sachverhalte nicht nur erfassen, sondern auch miteinander in Beziehung setzen kann und dabei immer auch Handlung und Struktur miteinander vermittelt.

Im Folgenden wird der empirische ‚Kontext‘ Erwerbsarbeit herangezogen; der Fokus liegt dabei auf den Wirkweisen und dem Zusammenspiel der sozialen Mechanismen auf der Meso-Ebene Betrieb (neben Volkswirtschaft = Makro, Arbeitskooperation = Mikro und Arbeitskraft = Subjekt). Hier konkretisieren sich die idealen Mechanismen in realen Situationen und Prozessen und bilden so soziale Wirklichkeiten ab. Sie wirken als soziale Strukturlogiken, eröffnen oder beschränken Handlungsmöglichkeiten, leiten Situationsdefinitionen an oder stellen Orientierungsformen dar, auf die sich soziales Handeln beziehen kann.

| Kontext: Erwerbsarbeit | | Soziale Mechanismen | | | |
|---------------------------|--------------------|------------------------|--------------------------|-------------------------------|------------------------|
| | | Markt | Herrschaft | Solidarität | Subjektivität |
| Soziale Ebenen | Volkswirtschaft | Liberalisierung | Verstaatlichung | Zivilisierung | Individualisierung |
| | Betrieb | <i>Vermarktlichung</i> | <i>Verbetrieblichung</i> | <i>Vergemeinschaftlichung</i> | <i>Subjektivierung</i> |
| | Arbeitskooperation | Ökonomisierung | Beherrschung | Solidarisierung | Perspektivenübernahme |
| | Arbeitskraft | Selbstökonomisierung | Selbstbeherrschung | Selbstintegration | Selbstsein |

Abb. 3: Soziale Mechanismen im Betrieb

Die in den ‚Inhaltsfeldern‘ der Heuristik benannten empirischen Konkretisierungen sozialer Mechanismen werden hier mit Begriffen bezeichnet, die eine ‚Zunahme‘ (in Relevanz, Bedeutung usw.) des entsprechenden idealen Mechanismus in der sozialen Praxis beschreiben. So wird auf der Ebene des Betriebs „Vermarktlichung“ als die Zunahme von Anteilen einer an den idealen Mechanismus Markt angelehnten Strukturlogik mit den entsprechenden Handlungsanreizen bzw. -zwängen verstanden. Dasselbe gilt für die weiteren drei Mechanismen: „Verbetrieblichung“ beschreibt die zunehmende Relevanz des Mechanismus Herrschaft bzw. der formalen Hierarchie, „Vergemeinschaftlichung“ eine stärkere Bedeutung von an Solidarität bzw. an der Gemeinschaft orientierten Koordinationsmechanismen und „Subjektivierung“ die Verlagerung von Abstimmungs- bzw. Koordinationsproblematiken auf subjekteigene Kompetenzen bzw. Subjektivität.

Ein Gewinn der Heuristik ist, dass diese Prozesse nun nicht einfach nebeneinander gestellt werden, sondern in einen wechselseitigen Zusammenhang gebracht

werden. Die Dynamik findet dabei auf zwei Ebenen gleichzeitig statt: zum einen horizontal, also zwischen den Mechanismen auf einer Sozialebene, zum anderen vertikal, also zwischen den sozialen Ebenen. Im Folgenden soll zunächst nur das horizontale Wechselspiel in den Blick genommen werden.

In der jüngeren Arbeits- und Industriesoziologie wurden vor allem mit den Begriffen „Subjektivierung von Arbeit“²⁰ und „Vermarktlichung“²¹ betriebliche Prozesse beschrieben, die sich als Verschiebung im Zusammenspiel der sozialen Mechanismen im betrieblichen Kontext begreifen lassen. Es hat sich gezeigt, dass sich durch die hier vorgeschlagene mechanismentheoretische Herangehensweise mehr über das Funktionieren von Vermarktlichung und Subjektivierung und über das Verhältnis dieser Begriffe zueinander aussagen lässt (siehe Huchler/Voß/Weihrich 2007). Die Stärke dieser theoretischen bzw. konzeptionellen Konkretisierung äußert sich vor allem auch in der Empirie, nämlich bei der Einschätzung von derartigen Veränderungsprozessen. In der Regel fallen Einschätzungsversuche mit Blick auf die Chancen und Risiken der genannten Prozesse recht unkonkret aus und verweisen auf Ambivalenzen und die Schwierigkeit, ambivalente Prozesse über den Einzelfall hinaus zu beurteilen (z.B. im Zusammenhang mit einer veränderten betrieblichen Arbeits- und Leistungs politik in Richtung Ergebnissteuerung). Vor allem bei der Analyse der Ursachen, Funktionsweisen und Auswirkungen von Ambivalenz kann die vorgestellte Heuristik ein Stück weiter zur Klärung beitragen. Im Grundprinzip geht sie davon aus, dass in der täglichen (Arbeits-)Praxis bzw. allgemein in konkreten Handlungssituationen die zunächst idealtypisch konzipierten sozialen Mechanismen Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität je situationsspezifisch miteinander vermittelt sind bzw. werden müssen. Veränderungen in diesen in der Regel recht stabilen und geordneten Konstellationen müssen ausgeglichen werden, um sozialen Wandel und soziale Ordnung – und damit letztlich soziales Handeln überhaupt – zu ermöglichen. Dieses fluide Gleichgewicht weist eine besondere Dynamik auf, da die Mechanismen nicht nur ‚arbeitsteilig‘ aufeinander angewiesen sind, sondern sich gleichzeitig auch konträr entgegenstehen bzw. zueinander widersprüchlich sind. Im Fall von Situationsveränderungen (z.B. durch betriebliche Reorganisations- bzw. Rationalisierungsmaßnahmen), wenn also das Gleichgewicht zwischen den Mechanismen verändert wird und zum Beispiel einem anderen als dem bislang üblichen dominierenden Mechanismus erhöhte Bedeutung zukommt, äußert sich verstärkt neuer Einbettungsbedarf, der mit einem erweiterten Aufwand und von daher mit neuen Aushandlungen über die Verteilung dieser neuen ‚Kosten‘ verbunden ist. Hierzu zwei Beispiele für eine solche Dynamik:

²⁰ Zur Subjektivierung von Arbeit siehe z.B. Arbeitsgruppe SubArO 2005; Kleemann/Matuschek/Voß 2003; Lohr 2003; Lohr/Nickel 2005; Moldaschl/Voß 2003; Opitz 2004; Schönberger/Springer 2003; Voß/Weiss 2005.

²¹ Zum Begriff „Vermarktlichung“ und zum Markt als Steuerungsmechanismus siehe u.a. Moldaschl 1998, Moldaschl/Sauer 2000; Sauer 2005.

2.1 „Vermarktlichung“ und Re-Integration

Mit dem Begriff „Vermarktlichung“ werden in der Arbeits- und Industriesoziologie betriebliche Reorganisationsmaßnahmen gefasst, deren Ziel es ist, das Transformationsproblem (also das Überführen von Arbeitskraftpotential in konkrete Arbeitsleistung) im Sinne des Unternehmens durch eine verstärkte Marktsteuerung auf eine Art zu lösen, die „Transformationskosten“²² einspart und zur Leistungssteigerung anhält. Dies geschieht auf zwei Ebenen: Zum einen wird der ‚echte‘ Markt (also die ökonomische Umwelt des Betriebes) stärker und direkter in die einzelnen Arbeitsprozesse hineingeholt (z.B. durch Kennzahlen etc.). Zum anderen wird an einzelnen Stellen im Betrieb ein ‚simulierter‘ oder Quasi-Markt installiert (z.B. in Form von Profit-Centern, internen ‚Kundenbeziehungen‘ etc.).²³ Die Krux dabei ist, dass beide Formen von Vermarktlichung nicht unabhängig von den anderen sozialen Mechanismen wirken – vor allem nicht von dem in Betrieben bzw. Organisationen immer dominanten Mechanismus Herrschaft. Diese Abhängigkeit wird jedoch bei der betrieblichen Steuerung bzw. vom Management systematisch ignoriert bzw. sogar verneint. Allerdings funktioniert der ‚echte‘ Markt keinesfalls nur nach Marktprinzipien, sondern repräsentiert einen Ausschnitt der Umwelt des Unternehmens, der sich ebenfalls als spezifische Mischung aller Sozialmechanismen begreifen lässt. Zudem sind die Schnittstellen und die Interaktion zwischen der Umwelt und dem jeweiligen innerbetrieblichen Arbeitshandeln hochgradig betrieblich reguliert – also herrschaftlich kontrolliert. Ebenso verhält es sich mit dem ‚simulierten‘ Markt innerhalb des Betriebes. Auch hier sind die ‚Spielregeln‘, nach welchen dieser funktioniert, extrem betrieblich, also machtförmig gerahmt. Der Mechanismus Herrschaft bleibt also in den wesentlichen Punkten (z.B. was die Ziele und die betrieblichen Mittel angeht) dominant bestehen, vor allem durch Maßnahmen der ‚indirekten‘ Steuerung (z.B. Zielvorgaben, Kennzahlen etc.).

Das Integrationsproblem, das mit der Einführung marktförmigen Handelns in Organisationen einhergeht, also das Problem der Wiedereinbindung des nun an individuellen Kosten-Nutzen-Kalkülen orientierten Handelns in den betrieblichen Zusammenhang und dessen Wiederausrichtung auf die betrieblichen Ziele (unter anderem der ‚Shareholder‘), wird weiterhin in großen Teilen herrschaftlich gelöst – nur eben etwas weniger offensichtlich.

Durch dieses (immer weniger betrieblich vermittelte) Nebeneinander von marktförmiger Arbeitssteuerung und indirekter herrschaftlicher Kontextsteuerung konkretisieren sich in den entsprechenden Arbeitsprozessen typische unternehmerische Widersprüche, die bislang stärker durch herrschaftliche Organisation (formale Hierarchie, Management, Stellenbeschreibungen etc.) aufgefangen werden mussten – zum Beispiel der Widerspruch zwischen Kundenanforderungen bzw. Produktqualität und Kosteneffizienz. Diese Widersprüche müssen nun vielfach zu einem größeren Teil von den Arbeitenden selbst bearbeitet werden. Dabei bieten die rahmenden Zielvorgaben und Kennziffern nur wenig Orientierungshilfe für das tägliche, nun stärker

²² Zum Transformationsproblem als betriebliches Steuerungsproblem siehe Huchler/Wehrich/Voß 2007.

²³ Vgl. Moldaschi/Sauer 2000, auch Menz 2005.

selbstorganisierte Arbeitshandeln. Das Verlagern des Vermittlungsaufwands zwischen äußeren und inneren praktischen Handlungszwängen und betrieblich vorgegebenen strategischen Zielen und Kennziffern auf die einzelnen Subjekte wird gemeinhin als „Subjektivierung“ bezeichnet. Mechanismentheoretisch ausgedrückt heißt dies, dass durch den Rückzug (direkter) herrschaftlicher Steuerungsmaßnahmen und das Verlegen auf marktförmige Steuerungskonzepte Widersprüche²⁴ und Integrationsprobleme (also verstärkte Steuerungsbedarfe) entstehen, welche nun durch den Mechanismus Subjektivität (also durch den selbstregulativen Zugriff der Subjekte auf ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten) bearbeitet werden müssen.

Eine weitere gängige Form des Aufgreifens neu entstandenen Steuerungsbedarfs ist das Verlegen auf die Betriebs- und Arbeitskultur – also auf die soziale Fähigkeit der Subjekte, sich und andere in einem gemeinschaftlichen Zusammenhang zu begreifen und über gemeinsam geteilte Normen und Werte zu organisieren (von Loyalität und Identifikation bis hin zum Gruppendruck). Eine solche Verlagerung in das Feld der Kultur bzw. auf die Ebene der informellen sozialen Aushandlungs- und Einbettungsprozesse wird hier mit dem Begriff „Vergemeinschaftlichung“ beschrieben, also als Zugriff auf den Mechanismus Solidarität.

Werden Aspekte der Arbeitsorganisation jedoch wieder formalisiert und damit zurück in die Kontrolle und Verantwortung des Betriebes bzw. des Managements transferiert, kann dies als Stärkung des Mechanismus Herrschaft, also als „Verbetrieblichung“ bezeichnet werden.

Wie für die vier idealtypischen sozialen Mechanismen allgemein aufgezeigt wurde, stehen auch ihre konkreten empirischen Ausformungen auf der betrieblichen Ebene in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Defizite des einen Mechanismus müssen durch die anderen ausgeglichen werden – zum Beispiel in der betrieblichen Leistungssteuerung.

Insgesamt ist es mit der Heuristik sozialer Mechanismen möglich, die aktuell treibenden arbeits- und industriesoziologischen Konzepte der „Vermarktlichung“ und „Subjektivierung“ in einen systematischen Zusammenhang zu stellen und sich auf diese Weise der diagnostizierten Ambivalenz analytischer zu nähern.

2.2 Entgrenzung und Begrenzung

In der aktuellen Arbeits- und Industriesoziologie nimmt das Konzept der Entgrenzung von Arbeit²⁵ einen zentralen Stellenwert ein. Mit diesem Konzept werden verschiedenste Auflösungsprozesse von bislang etablierten strukturellen Bindungen und sozialen Gewissheiten gefasst („Entgrenzung“), die mit einem erhöhten Bedarf an und neuen Formen der Wiedereinbindung einhergehen („Begrenzung“) (vgl. Wolf/Mayer-Ahuja 2002). Damit bewegt sich das Konzept sehr eng an dem, was Giddens mit „Strukturierung“ bezeichnet, also die Auflösung bestehender Strukturen und die damit einhergehende Neueinbindung sozialen Handelns („disembedding“ und „re-embedding“) (vgl. Giddens 1988 und 2001).

²⁴ Zum Beispiel durch die gleichzeitige Zunahme und zunehmende Gleichzeitigkeit von Markt und Herrschaft.

²⁵ Vgl. u.a. Döhl/Kratzer/Sauer 2000, Döhl et al. 2001, Gottschall/Voß 2003, Kratzer 2003, Minssen 1999, Voß 1998.

Mit dem Konzept der sozialen Mechanismen kann Entgrenzung nun als Bedeutungsabnahme eines sozialen Mechanismus und Begrenzung entsprechend als Bedeutungszunahme eines anderen sozialen Mechanismus verstanden werden (vgl. Huchler 2011), da den Mechanismen ja die Funktion zugeschrieben wird, Orientierung zu bieten, Handlungssituationen zu strukturieren etc. Mit Blick auf diese konzeptionelle Verallgemeinerung kann also von einem ‚erweiterten‘ Entgrenzungsbegriff gesprochen werden, der sich von dem empirischen dadurch unterscheidet, dass er unabhängig davon konzipiert ist, welcher Mechanismus in seiner strukturierenden Bedeutung ab- und welcher zunimmt. Aktuell wird in der Regel dann von Entgrenzung (von Arbeit) gesprochen, wenn der Mechanismus Herrschaft zur Strukturierung sozialer Bedingungen an Bedeutung verliert und verstärkt die anderen drei Mechanismen installiert werden (allen voran Markt/Vermarktlichung) bzw. einspringen müssen (Solidarität/ Vergemeinschaftung und Subjektivität/Subjektivierung).

Demgegenüber lässt sich Entgrenzung in einer erweiterten Form folgendermaßen definieren:

1. als zunehmendes Nebeneinander (*Angleichung der Bedeutung*) verschiedener (konkurrierender) sozialer Mechanismen,
2. als *schnellerer Wechsel* dominierender sozialer Mechanismen und damit als häufigerer Wechsel von Handlungs- bzw. Koordinationslogiken und immer zugleich auch von Handlungskontexten bzw. sozialen Ebenen und
3. als gezielterer, reflexiverer *Zugriff* auf die sozialen Mechanismen durch die Gestaltung von Strukturen und durch die Handelnden selbst.

Der zweite Punkt, also die Überlegung, dass mit einem Wechsel des dominierenden sozialen Mechanismus gleichzeitig die soziale Ebene gewechselt wird, auf der einzelne Handlungsproblematiken bearbeitet werden, verweist auf den dynamischen Charakter der Heuristik: Zum einen spielen die Mechanismen in konkreten Situationen zusammen (horizontal) und zum anderen kann dieses Zusammenspiel einen Wechsel der Sozialebene (vertikal) erzeugen.

Das vorgestellte Mechanismenkonzept geht davon aus, dass sich (zumindest historisch) auf jeder sozialen Ebene ein dominanter sozialer Mechanismus ausfindig machen lässt: auf der gesellschaftlichen Ebene der Markt, auf der organisationalen die Herrschaft/Hierarchie, auf der Interaktionsebene die Solidarität/Gemeinschaft und auf der Subjektebene die Subjektivität. Rückt nun auf einer Handlungsebene ein anderer als der traditionale Mechanismus in den Vordergrund (z.B. durch die Veränderung des Handlungskontextes), wird die entsprechende Thematik, an der sich dies festmacht (z.B. ein konkretes Koordinationsproblem), auf die jeweilige Ebene des neu erstarkten Mechanismus verlagert. Zieht sich zum Beispiel der Betrieb aus der formalen Steuerung der Arbeitskooperation zurück, werden viele Aspekte der Arbeit aus dem Wirkungsbereich formaler Regeln auf der Organisationsebene entbettet und in konkrete teils informelle Aushandlungssituationen zwischen den einzelnen Mitarbeitern – also auf die Ebene der Interaktion – verlagert und dort letztlich nach ande-

ren Prinzipien organisiert (gemeinschaftlich: Normen, Werte, Kultur, sozialer Druck, Machtspiele etc.).

Dies verweist auf einen weiteren Nutzen der Heuristik. Mit ihr ist es nicht nur möglich, die aktuell treibenden arbeits- und industriesoziologischen Konzepte („Vermarktlichung“, „Subjektivierung“, „Entgrenzung“ etc.) in einen systematischen Zusammenhang zu stellen, sondern diese bisher vor allem auf der betrieblichen Ebene verhafteten Konzepte in gesellschaftliche Wandlungsprozesse einzubetten und ihre Reproduktion auf der Mikroebene sozialen Handelns zu erfassen. Die Heuristik verbindet (horizontale) Wandlungsprozesse auf einer Sozialebene automatisch mit (vertikalen) Wechselverhältnissen über alle Ebenen sozialen Handelns hinweg.

2.3 Weitere Anknüpfungspunkte für die Arbeits- und Industriesoziologie und die Soziologie

Da die Heuristik ursprünglich im Zusammenhang mit einer Untersuchung zur Theorieentwicklung zur „Entgrenzung von Arbeit“ und hier speziell in Verbindung mit der Analyse von Ergebnissteuerung in Betrieben entstanden ist (vgl. Huchler/Voß/Wehrich 2007), hat es sich angeboten, an dieser Stelle ihre Relevanz für die arbeits- und industriesoziologische Forschung anhand der bislang erwähnten Konzepte beispielhaft aufzuzeigen. Geht man über die betriebliche Ebene hinaus, so lassen sich viele weitere Anknüpfungspunkte finden. Die Inhaltsfelder in der Heuristik auf der Ebene des Subjekts sind zum Beispiel den Dimensionen des „Arbeitskraftunternehmers“ sehr nahe (vgl. Voß/Pongratz 1998). Ohne dies hier näher diskutieren zu können, lässt sich festhalten, dass „Selbstökonomisierung“ eine Nähe zur Idee eines marktförmigen Umgang mit sich selbst aufweist, „Selbstrationalisierung“ auf einen betriebsförmigen bzw. herrschaftlichen Mechanismus und „Selbstkontrolle“ auf die subjektivierte Aktivierung von (mehr oder weniger) verinnerlichten Normen, Werten, Verhaltenserwartungen, Kompetenzen usw. verweist.

Sowohl auf der Ebene der Interaktion (im Umgang mit Anderen) als auch auf der Subjektebene (Umgang mit sich selbst) lassen sich nicht zuletzt die verschiedenen Grundmuster der Alltäglichen Lebensführung (u.a. Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995; Voß 1991) verorten. So bestehen etwa enge Bezüge zwischen der „strategischen“ Lebensführung und dem Mechanismus Markt, zwischen der „traditionalen“ Lebensführung und dem Mechanismus Herrschaft und der „situativen“ Lebensführung und dem Mechanismus Subjektivität²⁶ (hierzu auch Wehrich/Voß 2004).

Darüber hinaus bieten sich weitere arbeits- und industriesoziologische Konzepte und Forschungslinien für eine mechanistentheoretische Analyse an: etwa die Konzepte der „Lebenskraft“ (Jürgens 2006), des „subjektivierenden Arbeitshandelns“ (Böhle 2010) und der „interaktiven Arbeit“ (Dunkel/Wehrich 2006, 2010, 2012) oder Untersuchungen und konzeptionelle Beiträge zu neuen Arbeitsformen (wie Projektarbeit, Zielvereinbarungen, Vertrauensarbeitszeit etc.), etwa bei Boltanski/Chiapello (2003) und auch deren Vorstellung eines Wandels von Arbeit und Betrieb zu einer „projektbasierten Polis“. Aber auch in manch anderen Anwendungsgebieten der So-

²⁶ Da ist es konsequent, den Mechanismus „Solidarität“ mit einer neuen Grundform Alltäglicher Lebensführung zu verknüpfen, einer „gemeinschaftlichen“ Lebensführung (vgl. Huchler 2011).

ziologie bieten sich spannende Anschlussmöglichkeiten, etwa zur Diskussion um einen „Aktivierenden Sozialstaat“ (Lessenich 2008), bei der es um die zunehmende Übertragung von Verantwortlichkeiten auf die Subjektebene geht. Und nicht zuletzt lassen sich vielfältige Bezüge auf gesellschaftstheoretischer Ebene bzw. zu allgemeinsoziologischen Konzeptionen finden, etwa zur Individualisierungsdebatte (v.a. Beck/Beck-Gernsheim 1994), zur Diskussion um eine „Subjektivierung“ nach Foucault (2005) bzw. zur „Gouvernementalität“ des flexiblen Kapitalismus (vgl. etwa Bröckling/Krasmann/Lemke 2000) oder zur Verschiebung von sozialen Herrschaftsmodi mit einer verstärkten Einbeziehung von Subjektivität im Konzept des „Empire“ bei Hardt/Negri (2000).

3 Ausblick

Durch die Integration verschiedener sozialer Mechanismen und mehrerer Sozialebenen kann die vorgestellte dynamische Heuristik einen hilfreichen Beitrag zur Arbeit an dem – immer wieder als eine zentrale theoretische Herausforderung der modernen Soziologie gesehene – Problem der *Verknüpfung von Handlung und Struktur* oder von Mikro- und Makromomenten des Sozialen leisten. Eine folgenreiche Besonderheit ist dabei, dass hier in ein Mehrebenenmodell der Soziologie etwas einbezogen wird, das in der Soziologie bislang nicht (zumindest nicht unmittelbar) als *Sozial-Ebene* erscheint, nämlich das „Subjekt“ – eine Ebene, der aber in fast allen aktuellen Sozialdiagnosen (so unterschiedlich sie sind) eine historische zunehmende Bedeutung zugeschrieben wird. Das weist auf einen möglicherweise tiefgreifenden Wandel der Logik von Vergesellschaftung hin, in dem Subjektivität eine systematisch erweiterte Sozialbedeutung erhält. Diese Überlegung kann hier nicht weiter vertieft werden, aber zumindest soll die Frage gestellt werden, ob es vor diesem Hintergrund nicht Sinn machen kann, den sich herausbildenden ‚flexiblen‘ oder ‚fluiden‘ Kapitalismus als einen „*Subjektivierten Kapitalismus*“ zu begreifen.

Erleichtert wird die offensive Integration verschiedener Mechanismen und unterschiedlicher Ebenen durch die bewusste theoretische Offenheit der vorgestellten Heuristik: Sie ist selbst keine eigenständige Theorie, sondern ein theoretisches Ordnungs- oder Suchraster, das auf viele Perspektiven fruchtbar anwendbar ist. Das haben die Autorin und die Autoren in ihren eigenen Erfahrungen immer wieder positiv registrieren können, hegen doch auch sie (vor dem Hintergrund gemeinsamer Interessen) durchaus Sympathien gegenüber unterschiedlichen Theorietraditionen. So kann das Modell spannende neue Sichtweisen und Diskussionen mit überraschenden Einsichten ermöglichen – aber man braucht keineswegs seine professionell gepflegten (und lieb gewonnenen) Sichtweisen einer eng verstandenen Interdisziplinarität zu opfern. Im Gegenteil: es wird sogar möglich, die spezifischen Blicke auf Gesellschaft zu schärfen, sie dabei aber mit anderen Perspektiven zu vergleichen, ins Gespräch miteinander zu kommen und daraus zu lernen. Der hohe Wert einer multiparadigmatischen Soziologie kann damit gestärkt werden – und theoretischen (wenn nicht gar ideologischen) Grabenkämpfen und Alleinvertretungsansprüchen (die auch der Arbeits- und Industriesoziologie bekannterweise nicht völlig fremd sind) kann zumindest ein wenig vorgebeugt werden.

Literatur

- Arbeitsgruppe SubArO (Hg.) (2005): Ökonomie der Subjektivität – Subjektivität der Ökonomie. Berlin: edition sigma.
- Baurmann, Michael (1996): Der Markt der Tugend. Recht und Moral in der liberalen Gesellschaft. Eine soziologische Untersuchung. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Böhle, Fritz (2010): Arbeit als Handeln. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter; Wachtler, Günther (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie, Wiesbaden: VS Verlag, S. 151-177
- Böhle, Fritz; Wehrich, Margit (Hg.) (2010): Handeln unter Unsicherheit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Boltanski, Luc; Chiapello, Eve (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas (2000): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Coleman, James S. (1995): Grundlagen der Sozialtheorie, Band 3. München, Wien: Oldenbourg.
- Döhl, Volker; Kratzer, Nick; Moldaschl, Manfred; Sauer, Dieter (2001): Auflösung des Unternehmens. Die Entgrenzung von Kapital und Arbeit. In: Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 219-237.
- Döhl, Volker; Kratzer, Nick; Sauer, Dieter (2000): Krise der NormalArbeit(s)Politik. Entgrenzung von Arbeit – neue Anforderungen an die Arbeitspolitik. WSI-Mitteilungen, Jg. 53, S. 5-17.
- Dunkel, Wolfgang; Wehrich, Margit (2006): Interaktive Arbeit. Ein Konzept zur Entschlüsselung personenbezogener Dienstleistungsarbeit. In: Dunkel, Wolfgang; Sauer, Dieter (Hg.): Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Berlin: Sigma, S. 67-82.
- Dunkel, Wolfgang; Wehrich, Margit (2010): Arbeit als Interaktion. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter; Wachtler, Günther (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 177-200.
- Dunkel, Wolfgang; Wehrich, Margit (Hg.) (2012): Interaktive Arbeit. Theorie, Praxis und Gestaltung von Dienstleistungsbeziehungen. Wiesbaden: Springer VS (im Erscheinen).
- Evers, Adalbert; Olk, Thomas (1996): Wohlfahrtsstaatspluralismus – Analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffs. In: Evers, Adalbert; Olk, Thomas: Wohlfahrtsstaatspluralismus. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-60.
- Foucault, Michel (2005): Subjekt und Macht. In: Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a. M., S. 240-263.
- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Giddens, Anthony (2001): Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Gottschall, Karin; Voß, G. Günter (Hg.) (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München, Mering: Hampp.
- Hardt, Michael; Negri, Antonio (2000): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Hedström, Peter; Swedberg, Richard (1996): Social Mechanisms. *Acta Sociologica* 39, S. 281-308.
- Hirsch-Kreinsen, Hartmut (2005): Wirtschafts- und Organisationssoziologie. Grundlagen, Fragestellungen, Themenbereiche. Weinheim, München: Juventa.
- Huchler, Norbert; Voß, G. Günter; Wehrich, Margit (2007): Soziale Mechanismen im Betrieb. Theoretische und empirische Analysen zur Subjektivierung von Arbeit, München/ Mering: Hampp.
- Huchler, Norbert (2011): Ergebnissteuerung von Arbeit: Begrenzende Entgrenzung? Entgrenzung im Konzept sozialer Mechanismen. In: Bolte, Michael; Bösl, Elsbeth (Hg.): Verflüssigung von Arbeit und Zeit. eBook des Promotionskollegs „Arbeit - Gender - Technik. Koordinaten postindustrieller Modernisierung“ der Hans-Böckler-Stiftung. Neubiberg: Universität der Bundeswehr München, S. 27-51.
- Jürgens, Kerstin (2006): Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kleemann, Frank; Matuschek, Ingo; Voß, G. Günter (2003): Subjektivierung von Arbeit - Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl, Manfred; Voß, G. Günter (Hg.): Subjektivierung von Arbeit. München, Mering: Hampp, S. 57-114.
- Kleemann, Frank; Voß, G. Günter (2010): Arbeit und Subjekt. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter; Wachtler, Günther (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 415-450.
- Kratzer, Nick (2003): Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen. Berlin: edition sigma.
- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript.
- Lichbach, Mark I. (1996): The Cooperator's Dilemma. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Lohr, Karin (2003): Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? *Berliner Journal für Soziologie*, H. 4, S. 511-529.
- Lohr, Karin; Nickel, Hildegard M. (Hg.) (2005): Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Menz, Wolfgang (2005): Das Subjekt der Leistung und die Legitimität des Marktregimes. In: Arbeitsgruppe SubArO (Hg.): Ökonomie der Subjektivität – Subjektivität der Ökonomie. Berlin: edition sigma, S. 95-116.
- Minssen, Heiner (1999): Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit. Berlin: edition sigma.
- Moldaschl, Manfred (1998): Internalisierung des Marktes. Neue Unternehmensstrategien und qualifizierte Angestellte. In: IfS/ INIFES/ ISF/ SOFI (Hg.): Jahrbuch

- sozialwissenschaftliche Technikberichterstattung. Schwerpunkt: Moderne Dienstleistungswelten. Berlin: edition sigma, S. 197-250.
- Moldaschl, Manfred; Sauer, Dieter (2000): Internalisierung des Marktes - Zur neuen Dialektik von Kooperation und Herrschaft. In: Minssen, Heiner (Hg.): Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit. Berlin: edition sigma, S. 205-224.
- Moldaschl, Manfred; Voß, G. Günter (Hg.) (2003): Subjektivierung von Arbeit. München, Mering: Hampp.
- Opitz, Sven (2004): Gouvernamentalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität. Hamburg: Argument.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hg.) (1995): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen: Leske + Budrich.
- Sauer, Dieter (2005): Arbeit im Übergang. Zeitdiagnosen. Hamburg: VSA.
- Schmid, Michael (2005): „Ist die Soziologie eine erklärende Wissenschaft?“ In: Schimank, Uwe; Greshoff, Rainer (Hg.): Was erklärt die Soziologie? Soziologische Erklärung, Modellbildung, Simulation. Berlin: LIT, S 122-148.
- Schmid, Michael (2006): Die Logik mechanistischer Erklärungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schönberger, Klaus; Springer, Stefanie (Hg.) (2003): Subjektivierete Arbeit – Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Schumpeter, Josef A. (1928): Unternehmer. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaft. Jg. 8, S. 476ff.
- Voß, G. Günter (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart: Enke.
- Voß, G. Günter (1998): Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. Sonderdruck aus: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Jg. 31, H. 3. Stuttgart: Kohlhammer, S. 473-487.
- Voß, G. Günter; Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, H. 1, S. 131-158.
- Voß, G. Günter; Weiss, Cornelia (2005): Subjektivierung von Arbeit - Subjektivierung von Arbeitskraft. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Corell, Lena/Janczyk, Stefanie (Hg.): In Arbeit: Zukunft. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 139-155.
- Wehrich, Margit (2008): Subjektivierung und Sozialtheorie – Rationale Akteure entdecken ihre innere Natur. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt/ New York: Campus (auf CD-ROM), S. 4831-4841.
- Wehrich, Margit (2007): Abstimmungsprobleme und Abstimmungsmechanismen im Theorievergleich. In: Huchler, Norbert; Voß, G. Günter; Wehrich, Margit (2007): Soziale Mechanismen im Betrieb. Theoretische und empirische Analysen zur Subjektivierung von Arbeit, München/ Mering: Hampp, S. 60-80.

- Wehrich, Margit (2002): Die Rationalität von Gefühlen, Routinen und Moral. *Berliner Journal für Soziologie*, 12. Jg., Heft 2, 2002, S. 189-209.
- Wehrich, Margit; Dunkel, Wolfgang (2003): Abstimmungsprobleme in Dienstleistungsbeziehungen. Ein handlungstheoretischer Zugang. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55. Jg., H. 4, S. 758-781.
- Wehrich, Margit; Voß, G. Günter (2004): Alltägliche Lebensführung und soziale Ordnung im Kriminalroman. In: Kron, Thomas; Schimank, Uwe (Hg.): *Die Gesellschaft der Literatur*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 313-340.
- Wex, Thomas (2004): *Der Nonprofit-Sektor der Organisationsgesellschaft*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Wiesenthal, Helmut (2005): Markt, Organisation und Gemeinschaft als „zweitbeste“ Verfahren sozialer Koordination. In: Jäger, Wieland; Schimank, Uwe (Hg.): *Organisationsgesellschaft. Facetten und Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 223-264.
- Wiesenthal, Helmut (2003): Soziologie als Optionenheuristik? In: Allmendinger, Jutta (Hg.): *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002*. Opladen: Leske+Budrich, S. 94-109.
- Wiesenthal, Helmut (1987): Rational Choice. Ein Überblick über Grundlinien, Theoriefelder und neuere Themenakquisition eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas. *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 16, H. 6, S. 434-449.
- Wolf, Harald; Mayer-Ahuja, Nicole (2002): „Grenzen der Entgrenzung von Arbeit“ - Perspektiven der Arbeitsforschung. In: SOFI-Mitteilungen Nr. 30, 197-205.
- Zintl, Reinhard (1993): Clubs, Clans und Cliques. In: Ramb, Bernd-Thomas; Tietzel, Manfred (Hg.): *Ökonomische Verhaltenstheorie*, 4. Kapitel. München: Vahlen, S. 89-117.